



# WOCHENSCHRIFT DES ARCHITEKTEN-VEREINS ZU BERLIN

HERAUSGEGEBEN VOM VEREINE

Erscheint Sonnabends u. Mittwochs. — Bezugspreis halbjährl. 4 Mark, postfrei 5,30 Mark, einzelne Nummern vom gewöhnl. Umfange 30 Pf., stärkere entspr. teurer  
Der Anzeigenpreis für die 4 gespaltene Pettzelle beträgt 50 Pf., für Behörden-Anzeigen und für Familien-Anzeigen 30 Pf. — Nachlaß auf Wiederholungen

Nummer 22

Berlin, Sonnabend den 28. Mai 1910

V. Jahrgang

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämter und die Geschäftsstelle Carl Heymanns Verlag in Berlin W.8, Mauerstraße 43.44

Alle Rechte vorbehalten

## Entwurf zu einem Wasserturm Monatswettbewerb im Architekten-Verein zu Berlin Mitgeteilt vom Magistratsbaurat Professor O. Stiehl

### Aufgabe:

Auf einer Anhöhe dicht bei einer mit Landhausstraßen umgebenen älteren Kleinstadt soll für die neu anzulegende Wasserleitung ein Wasserturm erbaut werden. Da der Bau nach seiner Fertigstellung weithin die Gegend beherrschen wird, ist auf sorgfältige Durchbildung besonders der Umrißlinien großer Wert zu legen.

Die Abmessungen des Wasserbeckens mit Umgang, seines Auflagerringes, des aus statischen Gründen zu verbreiternden Fundamentes usw. sind aus der beigegebenen Skizze zu ersehen. Reichliche Belichtung ist über dem Wasserbecken und für den unter ihm befindlichen etwa 2 m hohen Arbeitsboden erforderlich. Ein Eingang von 1,20 m Breite zum Erdgeschoß ist vorzusehen. Ein Parkwärterhäuschen, enthaltend 2 Zimmer, Kammer und Küche, ist an den Turm anzubauen.

Zu zeichnen sind:

Grundriß und Ansicht 1:100.

### Gutachten:

Der Wasserturm, eine der häufigsten und zugleich für kleinere Städte eine der monumentalsten Bauaufgaben. Sehr viele Lösungen nach reinen Nützlichkeitsgesichtspunkten von schlechter Wirkung im Landschaftsbild. Intesche Form. Eine Wendung zum Besseren neuerdings unverkennbar.

Zu unterscheiden drei Arten der Lösung:

- I. Die herkömmliche Pokalform, architektonisch sehr bedenklich.
- II. Form eines glatten Turmes vom Durchmesser des oberen Umganges, rund oder achteckig, oft mit reicherer Lösung des oberen Teiles.
- III. Vollkommen freie Ausbildung von Grundriß und Aufriß als Umkleidung des inneren Kernes.

1. Room Hart Klar Kimm. Gruppe II. Der Umriß ist gut, doch sind die Gegensätze zwischen glatttem und gegliedertem Schaftteil, Becken und Helm reichlich viel, der Wechsel von Putz und Backstein, dazu die Rechteckgliederungen am Beckenmantel ungünstig. Harte Linienführung im reich entwickelten Dach. Das einfachere Dach der Nebenlösung ist besser.

Im Häuschen ist die Treppe dunkel, Verbindungstüren fehlen, Grundriß und die schlichte Architektur sonst gut, das Risalith wäre entbehrlich.

2. H<sub>2</sub>O. Gruppe I. Die Linienführung ist nüchtern, die starke Einschnürung gibt ungünstige Massenwirkung. Ausladung am Auflagerring und besonders am Dachrand zu groß. Flächengliederung wenig auf Fernwirkung berechnet. Sichere schöne Darstellung.

3. F. J. Gruppe II. Umrißlinie gut. Zuviel und nicht einwandfreie Einzelformen. Senkrechte Eckpfeiler für die Massenwirkung zu dünn.

Das Häuschen hat dunklen Flur, sonst schlicht und nett.



4. Gezeichneter Frauenkopf. Gruppe III. Umriß vortrefflich nach Art eines süddeutschen Torturmes. Gegensätze gut in sachlich zurückhaltender Formgebung herausgearbeitet. Dadurch, daß die untere Stärke des Turms zur Grundlage der Entwicklung gemacht ist, ergeben sich fesselnde Ueberführungen zum Oberteil, aber auch die Notwendigkeit reichlicher Baumittel.

Das Häuschen ist schlicht und gut.

3. Wassermann. Gruppe I. Die Pokalform wird durch die Schwellung der Umrißlinien nicht verschönert. Vielfacher Wechsel von Backstein, Putz, Feldstein nicht günstig. Auskrugung von 45° am Auflagerring auch konstruktiv bedenklich, Dachüberstand viel zu groß.

Häuschen anerkanntenswert schlicht.

6. Hochdruck. Gruppe I. Verjüngung noch über das vorgeschriebene Maß hinaus übertrieben. Grundform des ungleichseitigen Achtecks und Verhältnisse der Höhenteilungen flau. Dachüberstand viel zu groß, Dachlinien hart, die ganze Formgebung zu derb und groß. Im Häuschen Stockwerkshöhe von 4 m und Firsthöhe von 11 m übertrieben groß.

7. Vorm Tore. Gruppe II. Ausgleich der Ausladung durch Bogen auf Lisenen. Gleiche Linienführung am Beckenmantel, dadurch fehlen wirkungsvolle Gegensätze. Die Streifung mit Backsteinlisenen und Putzfeldern dazwischen zerreißt die Masse stark.

Das Häuschen schlicht, aber ohne besonderen Reiz.

8. Klosterformat. Gruppe I. Grundriß des Schaftes gekünstelt. Kopf sehr derb ausladend, Ueberführung technisch und ästhetisch bedenklich. Hauptgesims und Dach zu schwer. Formgebung lenkt mehr ab von den Hauptverhältnissen, als daß sie sie zur Geltung bringt.

Häuschen nett, nur der Dacherker zu groß.

9. L. E. G. S. Gruppe III. Linienführung eigenartig und nicht ohne Reiz. Vielleicht mehr Denkmal als Turm. Farbenwechsel im Unterbau wäre entbehrlich. Oberteil anscheinend Eisenfachwerk mit Kupferverkleidung, läßt klare Sonderung von Schaft und Dach vermissen.

Häuschen gesucht klein, dafür nicht schlicht genug.

10. In vino veritas. Gruppe II. Unterteil gut. Die freien Einzelstützen als Vermittlung zum Kopf an sich gut, müßten aber in der Mitte an den Kern angebunden sein. Oberbau ganz mit Dachziegeln verkleidet, nicht im Verhältnis zum monumentalen Unterbau, ungünstig im Umriß.

11. Rheinisch. Gruppe I. Ausladung des Kopfes bis auf 40 cm gemildert. Teilweise Beschiefung ergibt gute Verhältnisse. Unschön die harte Form der Auskrugung sowie starke Uebertreibungen in den Dachüberständen und Krönungen. Dacherker und Hauptgesimsform z. T. nicht mit einander zu vereinigen.

Häuschen nett und ansprechend.

12. Komet, mit Nebenlösung. Gruppe I. Dem vorigen in der Abstufung der Teile sehr verwandt. Kopfausladung mit 60 cm schon reichlich derb. Dachüberstände wieder zu groß.

Häuschen gut.

13. Simpel. Gruppe II. Gliederung ins Schlanke gehend, ohne jede starke Wagerechte. Sachlich gut, aber in der Perspektive mit richtigem Gefühl auf  $\frac{1}{3}$  gekürzt.

14. Seht doch, wie nah dort der Wasserturm bei unserm Weinkeller steht. Gruppe II. Die Härte der Linienführungen noch gesteigert durch schwere Ausladung des Hauptgesimses und des ganz unnötigen Umganges. Teilungsverhältnisse wenig günstig.

15. z. B. Gruppe I. Ausladung des Kopfes recht schwer. Oberteil durch teilweise Beschiefung gut geteilt. Dachform gut, vielleicht noch besser achteckig.

Das Häuschen durch vollständige Beschiefung ganz vom Turm abgetrennt, im Grundriß nicht ohne Härten und Künsteleien.

16. Lug ins Land. Gruppe I. Ausladung auf 30–40 cm beschränkt. Unterteil sehr lang durch die Lisenengliederung, Gegensatz des glatten Oberteils dazu nicht sehr glücklich, ebenso der mittlere Dachaufsatz.

Häuschen zwar schlicht, aber ohne besonderen Reiz.

17. Die Kunst in Blei und Röhren. Gruppe II. Der Umriß gut abgewogen, Gegensätze der Höhenteilungen desgleichen durch die Abtrennung eines schlichten attikaartigen Aufsatzes. Auch das flach geschweifte Dach gut. Formgebung sparsam aber fein.

Auch das Häuschen anerkanntswert.

18. Turm. Gruppe I. Die quadratische Grundform ungünstig, die geschwollene Umrißlinie des Unterbaues und die starke Auskrugung des Kopfes ebenfalls. Die letzte an den Ecken so nicht durchführbar. Dachform gut. Die Beleuchtung des Arbeitsbodens fehlt.

Häuschen bescheiden, aber ohne besonderen Reiz.

19. Strammer Hund. Gruppe II. Gedanke der Zufluchtschalle am Fuß für die Sockelbildung beachtenswert. Umriß sonst nüchtern, im Dach gesucht. Fenster im Oberbau unverhältnismäßig groß, drücken den Maßstab. Auch alle übrigen Einzelheiten übertrieben derb, am Häuschen zu aufdringlich.

20. Ueber Berg und Tal. Gruppe I. Umriß rein technisch gefunden. Oberbau mit senkrechten Lisenen trocken und zerrissen. Der ausgekragte Treppenerker durch seine Breite ungünstig. Perspektive vortrefflich gezeichnet.

Häuschen anspruchslos und gut.

Der Ausschuß beschloß, der Arbeit mit dem Kennzeichen eines weiblichen Kopfes, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. Fred Martens in Altona (Elbe), ein größeres, den Arbeiten mit dem Kennwort Simpel, Verfasser Herr Regierungsbauführer Dipl.-Ing. Felix Grüneisen in Danzig, und Die Kunst in Blei und Röhren, Verfasser Herr Regierungsbaumeister Karl Rechholtz in Steglitz bei Berlin, je ein kleines Vereinsandenken zu verleihen.

## Waldverkäufe in der Nähe großer Städte (Grunewald—Pichelswerder) Ufergelände — Spielplätze

Aus den Berichten des Hauses der Abgeordneten, gekürzte Wiedergabe — 14. Sitzung am 3. Februar 1910 — Forstverwaltung, II. Beratung

Schluß aus Nr. 21, Seite 158

**Fellisch**, Abgeordneter (kons.): Meine Herren, dem Antrag Borgmann werden wir natürlich mit aller Entschiedenheit entgegenreten: denn er bezweckt einen starken Eingriff in die Rechte der Krone und des Staates.

Was den Antrag v. Bülow angeht, so werde ich für meine Person ihm jedenfalls gern zustimmen. Ich brauche nicht noch einmal zu erörtern, weswegen ich es tue; die Gründe sind schon von andern Rednern ausreichend dargelegt worden. Ich glaube, auch meine Fraktion wird diesem Antrag gern zustimmen.

Was den Antrag v. Brandenstein anlangt, so werden wir auch dem gern unsere Zustimmung erteilen; denn er besagt im wesentlichen, daß die Regierung in der Umgebung volkreicher Städte Waldparzellen verkauft, diese zuvor den Gemeinden oder Zweckverbänden angeboten werden sollen. Die Gemeinden oder Zweckverbände sollen die zu veräußernden Waldparzellen zu billigen Preisen unter der Bedingung erwerben können, daß sie nicht Bauland daraus machen, sondern den Wald möglichst integer erhalten. Ich glaube kaum, daß in diesem Hohen Hause sich eine Partei finden wird, die dem Antrag v. Brandenstein nicht zustimmen könnte.

Jedenfalls steht das eine fest, daß den Gemeinden und den Zweckverbänden durch den Antrag v. Brandenstein eine Art von Kaufpriorität eingeräumt werden soll, und daß er sich auch gegen die weitere Entwaldung in der Nähe von großen Städten wendet. Aber, meine Herren, ich bin der Ansicht, daß die Vororte von Berlin — ich bin Vertreter der meisten Vororte von Berlin — nicht mit gleichem Maß gemessen werden können wie Berlin selbst. Die Vororte haben für die Gesundheit ihrer Bewohner bereits recht viel getan (sehr richtig! rechts); sie haben bereits für Parks, für Spielplätze und sonstiges freies Land, welches dauernd der Bebauung entzogen werden soll, Sorge getragen, und damit haben sie auch für die Gesundheit ihrer Bewohner gesorgt. Dagegen scheint mir die Verpflichtung für Berlin vorzuliegen, für seine mehr als 2 Millionen Einwohner — ich spreche nur von dem engeren Berlin, nicht von Groß-Berlin — doch noch etwas mehr zu sorgen als bisher. Ich finde immer, im großen und ganzen hat sich Berlin nach dieser Richtung hin nicht allzu sehr gerührt, es hat nicht genügend für freie Plätze gesorgt, und ich kann nur sagen, daß Berlin darin hinter anderen Weltstädten, z. B. hinter London ganz gewaltig, aber auch hinter Paris zurücksteht. Paris hat sehr dankenswerte und nachahmenswerte Einrichtungen getroffen, indem es z. B. dafür gesorgt hat, daß in den großen Straßenzügen in etwa (fünfhundert Schritt Entfernung bald rechts, bald links kleine Plätze liegen geblieben sind; es sind auch von der Gemeinde Häuser gekauft worden, die zu grünen Ruheplätzen gemacht worden sind. Das ist mir in Paris immer außerordentlich angenehm aufgefallen.

Berlin nimmt bekanntlich immer noch um 4 bis 5% alljährlich an Einwohnerzahl zu und hat eine Wohnungsdichte, die auch nicht annähernd von ähnlichen Großstädten erreicht wird. Deshalb hat Berlin nun aber auch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß seine Bewohner Luft und Licht bekommen. Das wird ja nun im Innern der Stadt verpaßt sein, da wird es nicht mehr zu machen sein, ohne daß die Eigentumsrechte der Bewohner bzw. der Besitzer in ungebührlicher Weise angetastet werden. Was muß deshalb Berlin tun? Es muß in jedem Falle dafür sorgen, daß es nahegelegene Waldgürtel erwirbt, die un schwer zu erreichen sind, um es so seinen Bewohnern zu ermöglichen, ihre Nerven und Lungen aufzufrischen. Aber der Grund und Boden um Berlin ist ja bekanntlich so ungeheuer teuer geworden, und er befindet sich auch mit wenigen Ausnahmen voll-

kommen in den Händen von Spekulanten, so daß wohl heute das Terrain nicht mehr für einen Preis zurückgekauft werden kann, der es gestattet, es ganz frei liegen zu lassen für Spielplätze, oder um es anzuwalden, um auf diese Weise einen Waldgürtel zu schaffen. Das dürfte wohl die Mittel des großen Berlin überschreiten. Berlin hat eben leider nicht zur rechten Zeit festgehalten, als es noch Terrain in großer Menge besaß. Es hat dieses Terrain sogar zu Baustellen verkauft, hat allerdings dann im Augenblick sehr für seinen Säckel gesorgt; aber richtig ist es doch nicht gewesen. Wenn es heute alles das, was es verkauft hat, noch hätte, würde es für die Gesundheit seiner Bewohner jedenfalls wirksamer eintreten können.

Also ich bleibe dabei: Berlin hat die Pflicht, sich ein größeres Waldgelände zu schaffen, und zwar in nicht zu großer Entfernung von der Stadt. Es gibt nun einmal nichts gegen den Grundsatz: die Nerven und die Lungen der Großstadt sind abhängig von der freien Luft, die in unmittelbarer Nähe derselben schnell zu erlangen ist. Ich meine deswegen, es müßte schon jetzt hingewiesen werden auf eine großzügige Bebauung für die Ausgestaltung der engeren und der weiteren Umgebung Berlins.

Meine Herren, Sie wissen, es ist vom Berliner Architektenverein ein Bebauungsplan für Groß-Berlin angeregt worden. Ich bin überzeugt, daß man nach dieser Richtung hin von seiten der Berliner Gemeindeverwaltung, die ja doch sonst weitschauend ist, nicht weitschauend genug sein kann, indem sie für diesen Bebauungsplan, ich will nicht sagen, wie er gegenwärtig vorliegt, aber doch für einen ähnlichen großzügigen Bebauungsplan eintritt. Das ist entschieden eine Aufgabe der Stadt Berlin.

Ich muß nun hier noch auf etwas anderes kommen. Auch der Fiskus darf sich hierbei nicht auf einen allzu fiskalischen Standpunkt stellen. Er kann nicht die ganze finanzielle Last den Gemeinden auferlegen, die würde zu groß werden. Hygienische Rücksichten gehen vor, und die ästhetischen sprechen ebenfalls mit. Auch im Staatsleben muß entschieden der Grundsatz gelten: erst die Gesundheit und dann der Gelderwerb. Die Zukunft unseres Volkes hängt ab von der Gesundheit und der Nervenkraft seiner Bewohner, und Groß-Berlin macht bereits  $\frac{1}{20}$  der Gesamtbevölkerung von Deutschland aus. Nun bedaure ich gewiß mit Ihnen, wahrscheinlich mit dem größten Teil der hier Anwesenden das so starke Anwachsen unserer Großstädte, ebenso die immer fortschreitende Entvölkerung des Landes. Das ist außerordentlich bedauerlich vom gesundheitlichen, wirtschaftlichen und auch vom politischen Standpunkte aus. Nicht mit Unrecht wird immer wieder darauf hingewiesen: das wären Verhältnisse, wie sie im alten Rom gewesen sind. Meine Herren, wir müssen entschieden dafür sorgen, daß unsere Großstädte auseinander gezogen, dezentralisiert werden, daß auch die Gartenstadtbewegung mehr unterstützt wird, und daß die Erhaltung von Waldgürteln als Notwendigkeit für die Volksgesundheit festgelegt wird. Es scheint mir sehr anerkanntswert zu sein ein Vorschlag des früheren Oberregierungsrats v. Jagow in Potsdam — er ist jetzt Polizeipräsident von Berlin. Er hat vorgeschlagen, daß Berlin und die Provinz Brandenburg gemeinsam einen Zweckverband bilden möchten. Unsere Regierung sollte hier, meine ich, nicht bloß zusehen, sondern auch helfend und unterstützend eingreifen.

Meine Herren, der Forstfiskus kann selbstverständlich seine Forsten nicht verschleudern, nicht verschenken; denn er hat die Pflicht, mit dem, was er in der Nähe der Großstädte erwirbt, die Oedländereien in anderen Teilen Preußens aufzuforsten. Aber die

Regierung sollte zu Preisen verkaufen, welche dem guten Zwecke angepaßt sind und dazu dienen, den Großstädten die Wälder zu erhalten. Man kann doch für Parks nicht das Geld verlangen, was man für Bauterrains verlangt; der Preis muß ganz wesentlich heruntersetzt werden.

Meine Herren, ich glaube, daß das, was heute schon über den Grunewald und über die Erhaltung des Forstlandes gesagt worden ist, eine viel höhere als eine rein lokale Bedeutung hat. Ich habe deshalb hier auch, obgleich ich einer von den beiden Abgeordneten des großen Wahlkreises Teltow-Beskow-Storkow bin, heute nicht gesprochen in meiner Eigenschaft als Abgeordneter dieses Kreises. Ich bin eingetreten für den Grunewald und für die Erhaltung der Wälder überhaupt; ich will bei unserer Staatsregierung ein gutes Wort eingelegt haben, das ich ihr ganz besonders ans Herz lege: nämlich zu sorgen für die Erhaltung der Volksgesundheit, und zwar durch die Erhaltung unsrer Wälder, soweit das wirtschaftlich irgend möglich ist. (Lebhaftes Bravo.)

**Brütt**, Abgeordneter (froikons.): Mein Freund Ziethen hat schon vorhin die Sympathie meiner politischen Freunde für den Antrag des Herrn Abgeordneten v. Brandenstein ausgesprochen; allein über die Sympathie mit der wir den Antrag begrüßen, geht unseres Erachtens die Pflicht, daß wir nicht, nachdem diese schwierige Frage uns schon mindestens zehn Jahre in der Budgetkommission beschäftigt hat, wo keineswegs immer Sympathie dafür war, auf Kosten der Gesamtheit den Großstädten Geschenke machen. Daher können wir jetzt nicht ohne weiteres im Plenum dem Antrage zustimmen. Bei aller Sympathie für den Antrag müssen wir die Prüfung wünschen. Meine Herren, Herr Abgeordneter Graf v. Spee hat vorgeschlagen, den Antrag der Budgetkommission zu überweisen. Ich will ihm nicht widersprechen. Ich glaube aber, daß wir in der Budgetkommission vielleicht sehr rasch über die Sache hinwegkommen können, wenn wir dem schon wiederholt angerogten Gedanken folgen, daß nicht Verkauf stattfindet, sondern langfristige Verpachtung. Bei langfristiger Verpachtung kann der Staat der steigenden Konjunktur folgen und sie für die Gesamtheit nutzbar machen. Ich empfehle deshalb, meine Herren, daß wir der Anregung des Grafen v. Spee folgen.

**v. Arnim**, Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten: Meine Herren, wenn ich versuche, den Kern aus allen Reden herauszuschälen, die wir in dieser und in früheren Sessionen über den Grunewald gehört haben, so sind alle Redner darüber einig, daß die Staatswälder nicht an Kommunen verschenkt werden können, sondern, daß die Kommunen sie kaufen müssen. (Sehr richtig! rechts.) Fraglich ist nur und Uneinigkeit herrscht darüber, zu welchem Preise das geschehen soll. Nun, meine Herren, ich habe ja des längeren ausgeführt, nach welchen Grundsätzen die Königliche Staatsregierung vorgegangen ist. Sie hat die Frage jedesmal ex aequo et bono beurteilt, und ich glaube, weiteres kann ich in Zukunft nicht zusagen.

Die Herren Vorredner haben nun an mich noch verschiedene Fragen gerichtet. Herr Abgeordneter Rosenow hat nochmals die Frage des Pichelswerder zur Sprache gebracht. Ich glaube, ich hätte darüber eine ausreichende Auskunft gegeben. Ich habe erklärt, daß die Kosten für die Fortführung der Heerstraße über die Havel hinaus ungefähr 2½ Millionen betragen und aus dem Verkaufe des Pichelswerder gedeckt werden müssen, weil andere Fonds dafür nicht zur Verfügung stehen. Die Forstverwaltung darf die Kosten der Heerstraße über die Havel hinaus nicht tragen, wenn sie nicht Interessen dort hat, und das ist in diesem Falle ausschließlich der Pichelswerder. Wenn wir also aus diesem nicht die entsprechenden Summen herausholen können, hätten wir die Heerstraße nicht weiter als bis

an die Havel führen dürfen. Aus diesem Grunde ist der Verkauf des Pichelswerder notwendig; die Verhandlungen deswegen schweben und sind allerdings noch nicht abgeschlossen. Ich habe aber erklärt, daß wir den Bedürfnissen des Publikums nach Möglichkeit an der Südspitze des Pichelswerder — und darauf kommt es ja allein an — Rechnung tragen werden.

Ich möchte nun noch einmal auf das zurückkommen, was in der Frage im allgemeinen gesagt worden ist. Bisher ist ja hauptsächlich von Berlin gesprochen worden. Ich habe früher schon darauf aufmerksam gemacht, daß es sich allein bei Berlin um Objekte handelt, die viele Hunderte von Millionen wert sind. Aber die Ausführungen der Herren Abgeordneten Lieber und Boisly zeigen, welche Konsequenzen das hat. Es handelt sich nicht allein um Berlin, sondern eigentlich um alle Städte, und Sie sehen, daß der Abgeordnete Lieber schon auf eine Stadt von 4000 Einwohnern heruntergegangen ist, und Herr Abgeordneter Boisly hat hier über eine Forst gesprochen, die überhaupt nicht in der Nähe einer Stadt liegt, und hat die Erhaltung dieser Forstfläche im Interesse der umliegenden Orte gefordert. Wenn wir soweit gehen, dann handelt es sich nicht mehr um Hunderte von Millionen, sondern um Summen, die eine Milliarde weit überschreiten. Sie sehen also, welche Konsequenzen es haben würde, wenn der Staat sein Eigentum zugunsten einzelner Gemeinden zur Verfügung stellen wollte.

Meine Herren, die Summen, die wir aus diesen Verkäufen erlösen, brauchen wir notwendig, und selbst der Herr Abgeordnete Borgmann hat anerkannt, daß eine Notwendigkeit dafür vorliegt, Holzbestände zu schaffen, die uns vor einer Holznot in späteren Jahren einmal bewahren. Meine Herren, wenn wir sie uns nicht aus den Forstverkäufen beschaffen wollen, dann müßte das Haus geneigt sein, diese Summen zu bewilligen. Wenn Sie diese Summen auf Kosten sämtlicher Steuerzahler bewilligen wollen, um sie einzelnen Gemeinden zum Geschenk zu machen, dann habe ich nichts dagegen.

Endlich ist der Antrag gestellt worden, die Frage an die Budgetkommission zurückzuverweisen. Ich kann erklären, daß ich in der Budgetkommission nichts Neues vorbringen kann; ich glaube auch nicht, daß irgendwelche Diskussionen etwas Neues bringen werden. Hat doch selbst die heutige Diskussion absolut nichts anderes gebracht als die Diskussion des Vorjahres. (Sehr richtig! rechts.)

**Dr. Frhr. v. Erla**, Abgeordneter (kons.): Man kann nach der Erklärung des Herrn Ministers unmöglich annehmen, daß wir irgend etwas Wesentliches in der Sache ändern können. Es könnte das nur sein, wenn man sich mit Zuziehung des Ministers des Innern darüber aussprechen würde. Dann meine ich aber, daß der Gegenstand nicht der Budgetkommission, sondern der zu diesem Zweck verstärkten Gemeindekommission, bei der der Minister des Innern am meisten beteiligt ist, zu überweisen sein würde.

**Vizepräsident Dr. Krause (Königsberg)**: Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag Borgmann und Gen. Ich bitte diejenigen Herren, sich zu erheben, welche den Antrag annehmen wollen. (Geschieht.) Das ist die Minderheit; der Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen nun zu dem Antrag v. Brandenstein. Ich darf wohl nach den erfolgten Erklärungen ohne besondere Abstimmung feststellen, daß das Haus beschlossen hat, diesen Antrag der um sieben Mitglieder verstärkten Gemeindekommission zu überweisen. — Ich stelle das fest.

Wir kommen endlich zur Abstimmung über den Antrag v. Bülow (Homburg). Ich bitte, daß diejenigen Herren sich erheben, welche den Antrag annehmen wollen. (Geschieht.) Das ist die Mehrheit. Der Antrag ist angenommen.

## Adolf Hartung

Am 30. März starb der Regierungsbaumeister a. D. Adolf Hartung im fast vollendeten 60. Lebensjahre. Der Verstorbene studierte in Berlin und erhielt nach bestandener Bauführerprüfung bis 1874 Beschäftigung im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. Bis 1876 war er bei Ausführung des von Lucae entworfenen Stadttheaters in Magdeburg tätig. Nach bestandener Baumeisterprüfung und einer Studienreise nach Italien fand er Beschäftigung bei Berliner städtischen Bauten unter dem verewigten Stadtbaurat Blankenstein. Lange Jahre war er alsdann Mitarbeiter bei Ende u. Böckmann in Berlin und als solcher insbesondere bei den Entwürfen zu den von ihnen ausgeführten öffentlichen Bauten in Japan beschäftigt. Im Jahre 1897 gewann er einen ersten Preis im Wettbewerb um Entwürfe zur Hochschule der bildenden Künste in Berlin. Seine letzte größere architektonische Schöpfung war das im Jahre 1903 vollendete Ministerialgebäude in Rudolstadt\*, das nach seinem preisgekrönten Wettbewerbentwurf ausgeführt ist. Hartung war seit der Begründung im



Jahre 1897 Mitherausgeber der „Berliner Architekturwelt“, die in ihm einen feinsinnigen Künstler und Mitarbeiter verloren hat.

Dem Architekten-Verein zu Berlin gehörte der Verewigte seit dem Jahre 1876 an. Er war ihm stets ein treues Mitglied. Wohl zwanzig Mal wurde er bei den vom Verein ausgeschriebenen Wettbewerben mit einem Preise bedacht. Das Diplom für die Ehrenmitglieder des Vereins\*\* sowie die Diplome für die Berliner Gewerbeausstellung (1879) und für die Fischereiausstellung (1880) sind von ihm entworfen. Zuletzt stellte er seine Kraft dem Verein bei Herstellung der Gedächtnisnummer\*\*\* für Hermann Ende in der vom Verein herausgegebenen Wochenschrift zur Verfügung.

\*) Der Wettbewerb war unter den Mitgliedern des A.-V. z. B. ausgeschrieben und ist in den von diesem 1898/99 herausgegebenen Entwürfen veröffentlicht.

\*\* Wochenschrift d. A.-Vs z. B. Nr. 20 v. 15. Mai 1909, S. 108.  
\*\*\* Wochenschrift d. A.-Vs z. B. Nr. 16 vom 18. April 1908, Seite 85 und 100.

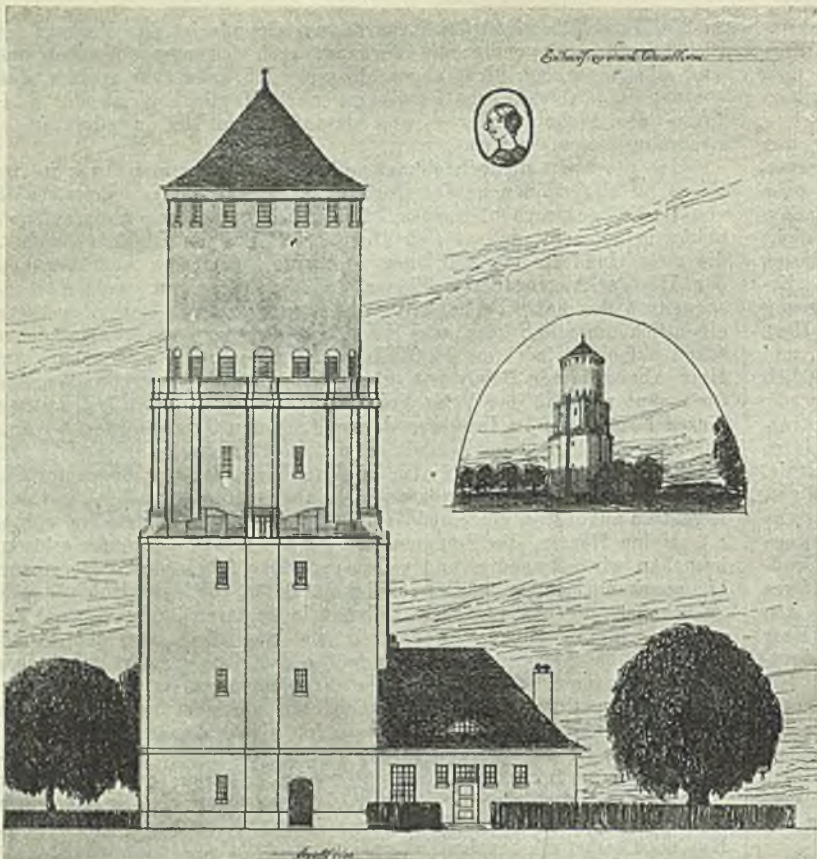


Abb. 157

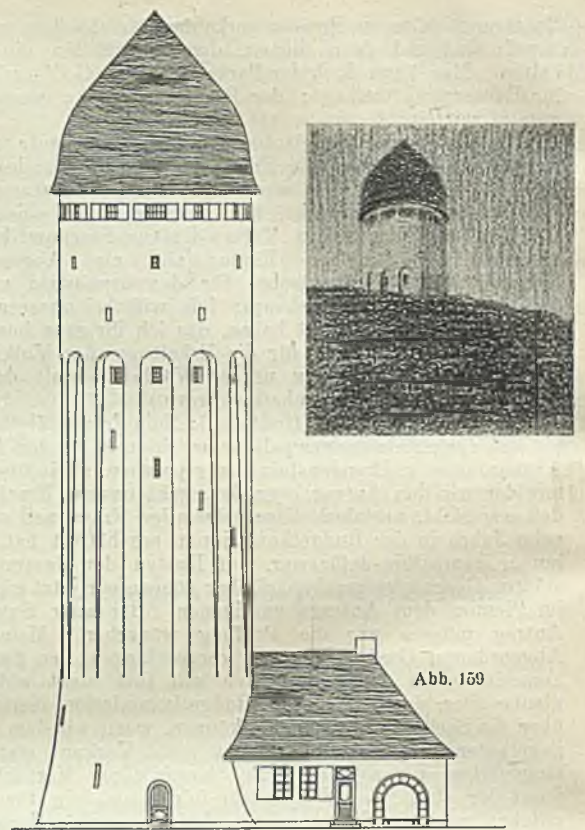


Abb. 159

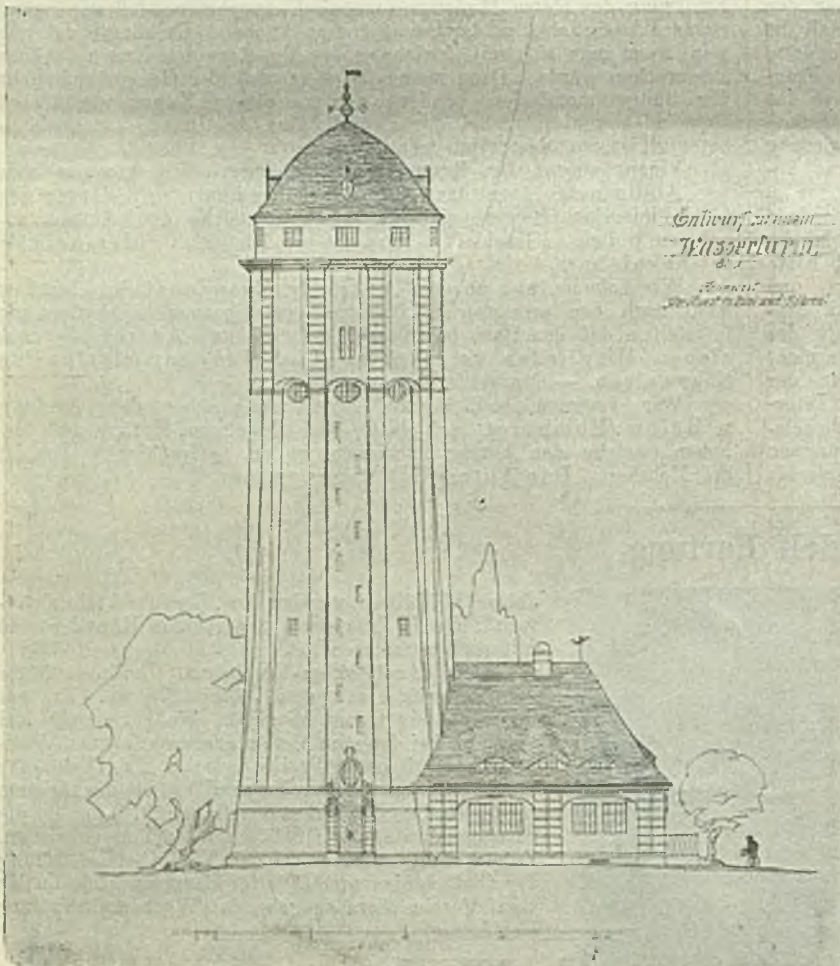


Abb. 158

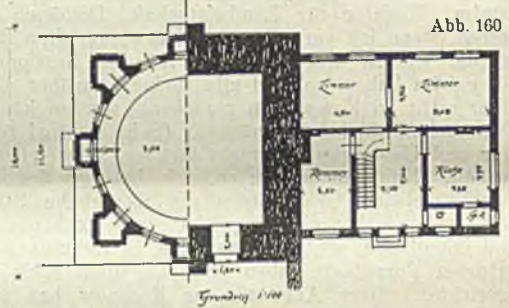


Abb. 160

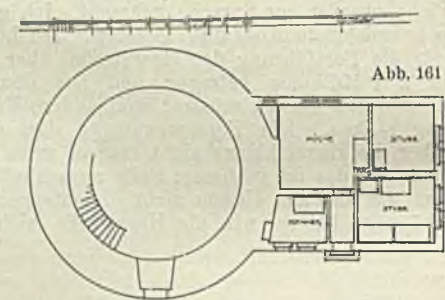


Abb. 161

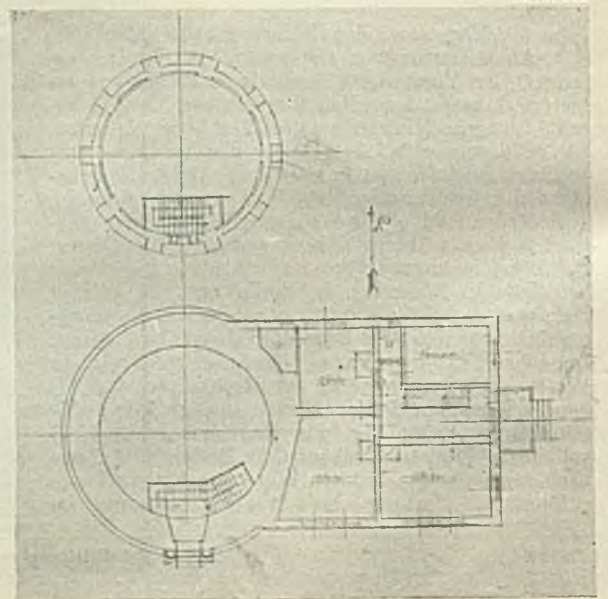


Abb. 162

Abb. 157 und 160 Kennzeichen: „Gezeichneter Kopf“  
 Verfasser: Regierungsbauführer Dipl.-Ing. Fred Martens in Altona (Elbe)  
 Abb. 158 und 162. Kennwort: „Die Kunst in Blei und Röhren“  
 Verfasser: Regierungsbaumeister Karl Reeholtz in Steglitz-Berlin  
 Abb. 159 und 161. Kennwort: „Simpel“  
 Verfasser: Regierungsbauführer Dipl.-Ing. Felix Grünelsen in Danzig